Der Prophet Jonas

Autor(en): **Schöbi, Johann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **23 (1937)**

Heft 19: **Der Missionsgedanke in Erziehung und Unterricht**

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-537671

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

viel? oder? Wer kann das nicht machen? Also, alle können es. Natürlich kann man das auch freiwillig machen, von sich aus, ohne im Verein zu sein. Wir wollen grad damit anfangen. In der nächsten Unterrichtsstunde bringt jedes von euch wenigstens 5 Rappen mit, gelt. Ich bringe dann ein Negerkässeli, da könnt ihr den Batzen hineintun. Aber ihr dürft das Geld nicht den Eltern abbetteln, ihr müsst es euch von Schleckereien abspa-

ren. Ich erzähle euch dann etwas von dem heiligen Negersklavenmissionär Petrus Claver.

Jetzt steht auf. Zum Schluss beten wir nun ein Gegrüsst seist du, Maria, für die Missionäre und ihre Arbeit, mit dem Zusatz des Kindheit-Jesu-Vereins. Wer weiss ihn noch? . . . „Hl. Maria und hl. Josef, bittet für uns und die armen kleinen Heidenkinder."

Frauenfeld. *Max Willimann.*

Der Prophet Jonas

Eine Biblischgeschichtlektion im Dienste des Missionsgedankens.

Es ist nicht schwer, den Schüler für die Missionen zu begeistern. Er findet es durchaus natürlich, dass man alles aufwendet, um andern Völkern vom Christentum zu predigen. Dagegen stösst er sich zweifellos daran, dass im alten Testament einer Auffassung Ausdruck verliehen wird, die seiner seelischen Einstellung in keiner Weise entspricht. Es will ihm nicht einleuchten, dass Gott nur bei den Juden gewirkt haben soll, um die anderen Völker dem Untergange entgegen gehen zu lassen. Auf diesen innern Konflikt, der ohne weiteres entsteht, wird leider häufig zu wenig geachtet. Er muss gelöst werden und hiezu bietet die Geschichte vom Propheten Jonas die gewünschten Unterlagen.

Darbietung:

Wir haben in der biblischen Geschichte davon gehört, wie Gott in besonderer Weise für das auserwählte Volk sorgte. Das könnte in uns den Glauben aufkommen lassen, dass er sich überhaupt um andere Völker gar nicht bekümmere. Dies müsste seiner Gerechtigkeit widersprechen. Er muss nicht nur wünschen, dass die Juden, sondern alle Menschen selig werden. Wenn er die Juden sein auserwähltes Volk nennt, dann wird er demselben wohl besondere Gnaden verleihen, aber bestimmt nicht nur dieses Volk allein unter seinen Schutz nehmen. Er nimmt sich wohl der Juden in erster Linie an, weil sie Männern entstammen, denen Gott Verheissungen zukommen liess (welchen?) und weil ihren Nachkommen der Heiland geschenkt werden soll. Sicher aber war Gott ebenfalls bei andern Völkern tätig. Wenn diese auch nicht den rechten Glauben finden konnten, so werden sie sich bemüht haben, ihrem Gewissen zu folgen, das ihnen genügend half, um einen guten Weg zu gehen. Er schickte den Juden, wenn sie sich nicht mehr zurecht fanden, Männer, die als Prediger oder gar Propheten auf Sünden aufmerksam machten und notwendige Lehren gaben. Gott wird auch bei andern Völkern heiligmässig lebende Führer erweckt haben, die sie vor dem Untergang bewahrten.

Auch heute noch finden wir Heiden, zu denen noch nie ein Missionär kam, die aber wohldurchdachte Gesetze besitzen und nach ihnen ein so tugendhaftes Leben führen, dass wir vor einem Wunder Gottes stehen. Er muss auch hier mit seiner besonderen Gnade gewirkt haben. Andere Völker haben aber den Pfad verloren, darum reisen jährlich tausende von Priestern zu den Heiden, um ihnen zu helfen und den richtigen Weg zu zeigen. Wir wissen uns im Besitze der Wahrheit und möchten andern davon mitteilen, entweder dadurch, dass wir die Arbeit in den Missionen durch Gebet und Gaben unterstützen oder uns selber in den

Dienst der Missionen stellen. Wir müssen allen Mitmenschen das Heil gönnen.

Im alten Testament waren die Juden das auserwählte Volk. Sie besassen Erkenntnisse, die andern Völkern fehlten und hätten, wären sie so eingestellt gewesen, wie wir, den Nachbarvölkern von ihrem Schatze mitteilen müssen. Dazu waren sie aber zu selbstsüchtig — sie hüteten den Schatz für sich und glaubten etwas zu verlieren, wenn sie davon erzählt hätten. Dass dies nicht dem Willen Gottes entsprach, lehrt uns die Geschichte des Propheten Jonas, der Eliseus im heiligen Amte folgte. Er war ein Jude und als Prophet im Besitze vermehrter Weisheit und Gnaden. Er erhielt einen eigenartigen Auftrag:

Der Befehl Gottes erging an Jonas, nach Ninive zu reisen, um den Leuten dieser heidnischen Stadt wegen ihrer Sünden und Laster den nahen Untergang zu verkünden.

Geographisches von Ninive anhand der Karte!

Wie wird Gott dem Jonas den Befehl erteilt haben?

Und Jonas?

Ihm kam der Auftrag sehr ungelegen, den Juden fehlte der Missionsgedanke, dann musste es kein Vergnügen sein, in einem fremden Land, das sehr weit entfernt liegt, einen solchen Auftrag auszuführen. Zudem war Jonas sicher kein Freund der Assyrier. Assyrien war ein Land, das sich in jenem Augenblick immer mächtiger ausdehnte (deshalb die riesige Grösse der Hauptstadt und ihr Luxus) und sich wohl gar des Landes Galiläa bemächtigen wollte. Jonas musste daher als Jude den Untergang des fremden Reiches wünschen. Was nun? Was würden unsere Missionäre tun?

Er suchte sich dem Auftrage Gottes zu entziehen. Ist das möglich? Hat dies übrigens einen Sinn? Jonas weiss, dass er nicht nur den Untergang der Stadt zu prophezeien hat, sondern dass sich die Einwohner auch bekehren können. In diesem Falle wird Gott verzeihen. Jonas wünscht beides nicht und sucht vor dem Herrn zu fliehen! Wohin kann er sich begeben? Wie steht's mit dem Gottesglauben des Propheten?

Er schiffte sich im mittelländischen Meere ein und statt ostwärts nach Ninive zu reisen, flieht er nach Westen. Er war ein nobler Fahrgast, denn er bezahlte! Jetzt hatte er es erreicht, wie konnte ihn Gott unter den einfachen Fischern finden, wie auch vermuten, dass er sich auf einem Schiffe befinde! (Naive Gottesidee!) Nach Tagen und Nächten grosser, innerer Kämpfe wurde es ihm wohl, er machte sich in die Kajüte und schlief so glücklich ein, dass er nicht einmal den kommenden Sturm bemerkte, der plötzlich und mächtig daherbrauste und das Schiff hin und her warf. Gott war im Anzug, um seinen Knecht zu zwingen!

Da gerieten die Schiffer in Furcht, und jeder rief zu seinem Gott. Um das Schiff zu erleichtern, warfen sie die Schiffsgeräte ins Meer. Jonas aber lag unten im Schiffe und schlief. Der Steuermann weckte ihn und sprach: „Wie kannst du schlafen. Steh auf und rufe deinen Gott an, damit wir nicht zu Grunde gehen!" Der ihrige hatte versagt.

Trotzdem sie Heiden waren, glaubten sie, dass ein Allmächtiger im Stande sei, den Sturm zu legen, noch mehr, sie sind sogar der Ansicht, dass dieser Mächtige ein Unglück nicht bloss sinnlos schickt, sondern bestimmte Absichten damit verbindet. Dieses schreckliche Unwetter muss jemand verschuldet haben, wer mag das sein? Die Schiffsleute sagten zu einander: „Kommet, wir wollen das Los werfen, damit wir sehen, wer an diesem Unglück schuld ist." Was mag Jonas in diesem Augenblick gedacht haben? Das Los fiel auf ihn. Jetzt wird er sich bewusst, dass er sich täuschte, er erkennt seine Sünde, erzählt von seiner Untat und ist bereit, die Strafe auf sich zu nehmen, indem er spricht: „Werfet mich ins Meer, dann wird es von euch ablassen, denn ich weiss,

dass dieser Sturm euch meinetwegen überfallen hat." Die Männer sträubten sich, dies zu tun, rudern aus Leibeskräften, um mit dem Schiffe ans Land zurück zu kehren und den Fahrgast zu retten. Doch, es ist vergebens. Jetzt rufen sie zum Herrn: „Ach Herr, lass uns doch nicht um dieses Mannes willen zu Grunde gehen." Dann warfen sie den Jonas ins Meer, und sofort hört der Sturm auf zu toben.

Jetzt wirkt der Herr ein neues Wunder. Er will nicht die Vernichtung des Jonas, sondern dass er sich seinem Befehle unterziehe. Selbstverständlich hätte ihn Gott im Fluge nach Ninive bringen können, doch er will sich natürlichster Mittel bedienen. Drum schickte er einen mächtigen Fisch, der Jonas verschlang. Drei Tage und drei Nächte war Jonas im Bauche des Tieres. Er betete zum Herrn um Rettung, und dieser gebot dem Fische, der den Jonas ans Land spie. (In Kommentaren las ich, dass man einen Hai als Retter betrachtet und sucht dies mit dem Umstande zu beweisen, dass man noch nach Tagen, ja in einem Falle nach Wochen, vom Hai Gepackte beinahe unversehrt in seinem Magen fand. Es könnte aber auch ein Walfisch gewesen sein, der einen so engen Schlund besitzt, dass er niemanden verschlucken kann und der selber ohne Luft nicht zu leben vermag. Wohl hat es jetzt im mittelländischen Meere keine Wale mehr, aber war so etwas damals unmöglich? Wir bauen viele Zweifel ab, wenn wir alles so natürlich als möglich zu erklären suchen. Das Wunder ist auch dann noch gross genug, da Gott es fügte, dass das Tier im richtigen Augenblicke anwesend war und Jonas nach drei Tagen wiederum ans Land setzte!)

Nun befahl der Herr dem Jonas zum zweiten Mal: „Geh nach Ninive und predige, was ich dir sagen werde!" Da ging Jonas hin, zog eine Tagereise weit in die Stadt hinein und rief: „Noch 40 Tage und Ninive geht unter." Die Leute von Ninive glaubten an Gott, riefen Fasten aus und zogen Trauerkleider an, vom Grössten bis zum Kleinsten. Auch der König stand von seinem Throne auf, legte seinen Mantel ab und zog ein Busskleid an.

Wir begleiten Jonas auf seiner Busspredigt. Er erzählt von seinem Auftrag, seiner Flucht und der Macht Gottes. Ihn hat der Herr ins Unglück geraten lassen, was wird er mit der Stadt tun?

Vergl.: Jonas, der Missionär, der nur einem starken Drucke gehorcht — unsere Missionäre, die aus innerem Drange bekehren gehen. Wie stellt sich jeder der beiden zum Erfolge ein? Unsere Priester? — — Jonas?

Er wünscht den Untergang von Ninive! Darum war er inzwischen aus der Stadt gegangen, und liess sich draussen nieder, um zu sehen, was ihr geschehe. Und Gott sah ihre Busswerke, erbarmte sich. Als Jonas nun sah, dass der Herr die Stadt verschonte, wurde er sehr betrübt und sprach: „O Herr, ich wusste, dass du ein gnädiger und barmherziger Gott bist, der gern verzeiht, darum wollte ich entfliehen, nun bitte ich dich, nimm meine Seele von mir!" Er hat alles vergessen, was sich in den letzten Tagen ereignete, seine Flucht, den Sturm auf dem Meere, das Leben im Fische, seine Reise nach Ninive und seine Busspredigten. Er lebt nur dem Hasse gegen ein Volk, das für die Juden eine Gefahr bildet *. Da liess Gott über seinem Haupte einen Strauch wachsen, um ihn gegen Sonnenstrahlen zu schützen. (Vielleicht eine Rizinuspflanze, die rasch gedeiht.) Darüber freute sich Jonas sehr, doch am nächsten Morgen schickte Gott einen Wurm, der an der Pflanze nagte, so dass sie verdorrte. Als nun die Sonne dem Jonas grell auf das Haupt brannte, wünschte er sich wieder den Tod. Gott aber sprach zu ihm: „Du grämst dich über die Pflanze, die du nicht hast wachsen lassen.

* Mit dieser Deutung wird die folgende Erzählung: das Ende des Reiches Israel, vorbereitet.

Ueber Nacht ist sie entstanden und über Nacht ist sie verdorrt. Da sollte ich kein Mitleid haben mit der grossen Stadt Ninive, in der über 120 000 Menschen leben, die nicht zwischen rechts und links zu unterscheiden wissen (also Kinder! Somit muss die Stadt um 700 000 Einwohner herum gezählt haben, was auch jetzt noch die aufgefundenen Ruinen beweisen) dazu noch soviele Tiere!

Gott sorgt für alle, er denkt nicht nur an die Vernunftbegabten, sondern auch an die unvernünftigen Geschöpfe. Warum so furchtsam, wir Kleingläubigen?

Gossau. *Johann Schöbi.*

Der Missionsgedanke in Heimatkunde, Geographie etc.

Es handelt sich hier darum, schlicht und einfach ein paar Möglichkeiten aufzuzeigen, wo und wie im Unterricht der Missionsgedanke angeregt, beleuchtet, bereichert werden kann. Er soll Freude machen, indirekt erziehen, keine Belastung werden für die Schüler, sollte so etwas wie ein „roter Faden" oder vielleicht lieber ein recht diskreter „goldener Faden" sein, der überall aufleuchten kann (nicht muss!), ähnlich dem heimatlichen Prinzip im Gesamtunterricht.

Ziel ist vor allem, den Schülern die *richtige Missionsidee zu vermitteln*, das Odiöse, Enge, das dem Begriff leider so oft anklebt, wegzubringen oder nicht aufkommen zu lassen. — Da „wächst" in der Stadt ein neues Quartier aus dem Boden, oder es wird in der Schule ein Neubau besprochen, oder man stellt den Schülern eine Beobachtungsaufgabe am eigenen Haus daheim bezüglich: Standpunkt, Fundament, Material, Einteilung, Böden, Röhren, Maschinen, Zimmer, Möbel, Farben, Stoffe, Gebrauchs-Schmuckgegenstände, Auto etc. Woher stammt das alles? Wie viele Hände, in wie vielen Ländern, in und ausser Europa, arbeiteten da, bis alles an und im Hause war! — Eine Unzahl Hände, von denen niemand etwas weiss, eine lange Reihe Unbekannter, deren Arbeit aber da ist und dem Ganzen dient. Menschen, die einen Auftrag hatten und erfüllten — direkt oder indirekt — zum Zustandekommen des Gesamtbaues. — „Auftrag, Sendung" heisst lateinisch missio, Mission. Das Wort kennt man schon. In der „Mission" handelt es sich auch um einen Auftrag, um eine Sendung zum Bau eines Riesenwerkes auf Erden, um die grosse Stadt des Reiches Christi. Sie birgt jetzt schon ca. 345 Millionen Menschen (die Katholiken der ganzen Erde). Der Bau dehnt sich aber immer weiter aus, über alle Erdteile hin. Die „Vorarbeiter" sind die Priester (ca. 350 000). Alle haben ihre Sendung, ihre Mission, jeder ist Missionar für seinen „Bauplatz", auch der Herr Pfarrer, Kaplan, Vikar in unserer Gemeinde. Aber an den äussersten und ausgesetztesten Punkten im grossen Bau der Gottesstadt wirkt eine Gruppe Schwerarbeiter, sie „hebt Erde aus", schiebt die Fundamente des Gottesreiches vor in die unermesslichen Gebiete des Heidenlandes, wo noch jene Milliarde Menschen wohnt, von der unser Heiliger Vater Pius XI., der Papst der Missionen, sagt: „Sie lässt mir keine Ruhe Tag und Nacht." Jene nennt man besonders „Missionare". Es sind deren ca. 13 000 Priester, unterstützt von ca. 5000 Hilfsmissionaren, 32 000 Missionsschwestern und 75 000 Missionshelfern, also eine Gruppe von rund 125 000 Arbeitern — viel zu wenige, und sie benötigen Hilfe aus dem „Innern der Stadt". Da drinnen wohnen wir; unser „Haus" ist gebaut, ohne unser Verdienst, ohne unser Zutun. Wir dürfen nicht allein an uns denken; als Glieder des grossen Ganzen sind wir für das Ganze da. Es ist nicht Sache der Sympathie, nicht Liebespflicht allein, sondern Gerechtigkeitspflicht, uns für jene „dort draussen" zu interessie-